

LESERBRIEFE

Zum Stadtmühle-Ende

Als ehemalige Mitarbeiterin des Kulturhauses Stadtmühle, Willisau, will ich dem Kommentar von Norbert Bossart zum Ende des Engagements der Albert Koechlin Stiftung AKS, Luzern, im «Willisauer Bote» vom 19. Dezember etwas beifügen.

Für mich gibt es nur einen, der in faszinierender Kreativität in der Stadtmühle arbeitete, wirkte und wütete. Das ist Adrian Steger – der Leiter der Musikinstrumentensammlung. Der ganze Rest von konkret Involvierten ist gescheitert oder wurde dahin gelenkt, zu scheitern, an und in diesem Kulturhaus.

Adrian Steger erkannte im Verlauf seiner durchlebten und erlittenen Stadtmühle-Jahre, dass er in diesem 13,5-Millionen-Ding nicht vom Fleck

kommt mit seinem kreativen Wesen. So packte er eines Tages seine sieben Sachen und zog weiter, um sein eigenes Museum ins Leben zu rufen: die Musikinstrumentensammlung Willisau, Am Viehmarkt 1. Dieser Kulturort verdient die Unterstützung der Albert Koechlin Stiftung AKS. Mein Wunsch ist, dass die Stiftung dieser Tatsache verlässlich Rechnung trägt bis weit in die Zukunft hinein...

Den neuen Besitzern der Stadtmühle, Nicole Theiler und André Marti, gratuliere ich herzlich und anerkennend zu ihrer bewundernswerten Shoppingtour und wünsche ihnen nur das Beste mit ihrem Einkauf.

Monika Unternährer,
Willisau

Zurück zum bewährten System

Auch im neuen Jahr wird das Thema Asyl uns begleiten. Als SVP-ler versuche ich sachlich diese Problematik zu analysieren. Mir sind soziale und emotionale Probleme nicht unbekannt. Leider wird aber die Asylproblematik mit unserer humanitären Tradition oft falsch verstanden.

Die Schweiz ist nicht verpflichtet, den Ausländern und den Asylanten einen rechtsfreien Ort zu bieten. Unsere Schweiz möchte den Armen und den mit dem Tod gefährdeten Menschen helfen. Dies ist aber mit der heutigen Durchsetzung und Anschauung nicht geboten. Wir schaffen mit unserer Politik den gut gehenden Kriminellen und den gut verdienenden Schleppern einen Platz, um ihre Machenschaften auszuleben. Es liegt mir fern, ein viel geschriebenes Thema zu kopieren. Wir müssen es lösen, damit die wirklichen Asylanten und Ausländer in der Schweiz wieder Platz finden und akzeptiert werden. Es liegen viele Lösungen in Bern. Wieso hemmt man sich, diese anzupacken? Wieso versucht man nicht da mit der EU Lösungen zu finden? Es ist in der Tat einfacher, Probleme landesmässig zu verschieben, statt diese gemeinsam anzugehen.

Die Personenfreizügigkeit findet nicht mehr mit der ursprünglichen Motivation statt. Personenfreizügigkeit hat man meiner Generation noch als gegenseitiges Erleichtern von Auslandaufenthalten erklärt. Ein gemeinsames Leben mit verschiedenen Kulturen oder eine Erleichterung in der Privatwirtschaft über die Landesgrenze hinaus.

Heute ist die Personenfreizügigkeit ein verbrecherischer, krimineller Akt geworden. Die EU-Bürger beklagen sich, dass Steuergelder aus ihrem Land verschwinden. Gleichzeitig muss sich die Schweiz über zunehmende Kriminalität und eine Gefährdung ihres sozialen Netzes im eigenen Land sorgen. Eine nicht mehr überblickbare Reiseflucht dehnt sich in und um Europa aus. Wieso dann bitte hält man sich an den Regeln der Personenfreizügigkeit fest. Sie verhindert den Wohlstand, sie hindert uns die Traditionen zu leben, welche uns stark gemacht hat, sie konkurrenziert unsere Privatwirtschaft und den Inländervorrang. Für mich ist die Personenfreizügigkeit wieder so einzuführen, wie sie vorher war. Leumund und eine sichere Arbeitsstelle ist doch für einen Beitritt in die Confoederatio Helvetica nicht zu viel verlangt.

Ich wünsche allen Bürgerinnen und Bürgern ein erfolgreiches und gesundes Jahr 2015.

Roland Staub, Geiss,
Kantonsratskandidat SVP Menznau

Die Rubrik «Leserbriefe» dient der freien Meinungsäusserung. Die veröffentlichten Leserbriefe müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht. Die Länge soll sich auf maximal 80 Zeilen beschränken (2700 Zeichen).



ANNO DAZUMAL

Unser Bild stammt aus dem Jahr 1934. Es zeigt Leo Hecht (hintere Reihe, Vierter von links), damals Kaminfegergeselle bei Kaminfegermeister Eduard Lehmann in Luzern. Später wurde Hecht Kaminfegermeister in Zell. Der Betrieb wird heute bereits in dritter Generaton geführt. – Das Bild wurde zur Verfügung gestellt von Maria Hecht, Zell.

Hilda Joos' letzter Auftritt

SURSEE Am 10. Januar feiert die Operetten-Revue «La Vie Parisienne» von Jacques Offenbach Premiere im Stadttheater Sursee. Mit dieser Produktion endet auch die grossartige Bühnenkarriere der Sopranistin und Hauptrollenträgerin Hilda Joos.



wirkende stehen auf und unter der Stadttheater Bühne. Die künstlerische Gesamtleitung hat Isabelle Ruf-Weber, Regie führt Björn B. Bügeli.

Mit «La Vie Parisienne» geht aber auch eine spezielle Ära zu Ende. Nach über 40 Jahren verabschiedet sich die Sopranistin und Hauptrollenträgerin, Hilda Joos, von der Theaterbühne. Sie wirkte in insgesamt 34 Produktionen und weit über 1000 Vorstellungen der Musik- und Theatergesellschaft mit. Hilda Joos hat das Surseer Musiktheater mitgeprägt wie kaum eine andere. In «La Vie Parisienne» ist sie aber noch einmal mit viel Herzblut auf der Bühne und verkörpert die Baronin Christine.

«La Vie Parisienne» feiert am 10. Januar Premiere und wird bis Ende März insgesamt 31 Mal aufgeführt. Vorverkauf unter www.stadttheater-sursee.ch oder bei der «nationale suisse» in Sursee.

Schon wieder ein Wechsel

KULTURFÖRDERUNG In der Kulturförderung des Kantons Luzern kommt es schon wieder zu einem Wechsel. Martin Jann, der erst am 1. September die Leitung der Kulturförderung antreten hatte, geht auf Ende 2014. Seine Vorgängerin hatte das Amt weniger als zwei Jahre ausgeübt.

Jann hat noch innerhalb der Probezeit gekündigt. Als Grund nennt die Dienststelle Hochschulbildung und Kultur in ihrer Mitteilung eine unterschiedliche Auffassung über die Rolle des Kulturbeauftragten, insbesondere über die bestehenden Gestaltungsspielräume.

Jann hatte Nathalie Unternährer abgelöst, die im Januar 2013 Leiterin der Kulturförderung geworden war. Unternährer gab das Amt aus beruflichen und familiären Gründen auf und zog nach Basel.

Die Stelle der Leitung Kulturförderung soll Anfang 2015 ausgeschrieben werden.

BRIEF

aus dem Kantonsrat



André Aregger
CVP, Ufhusen

Liebe Leserinnen, liebe Leser «Wer Freiheit aufgibt, um Sicherheit zu gewinnen, wird am Ende beides verlieren». So lautet ein Zitat, welches auf Benjamin Franklin zurückgeht. Dieser war einer der Gründerväter der Vereinigten Staaten und am Entwurf

Freiheit dank Selbstverantwortung

der Unabhängigkeitserklärung beteiligt. Nun, die Kommission für Gesundheit, Arbeit und soziale Sicherheit des Kantonsrates wird sich Anfang Jahr zwar nicht gerade mit einer Unabhän-

gigkeitserklärung oder Verfassung befassen. Immerhin steht jedoch die Beratung eines neuen Sozialhilfegesetzes auf dem Programm. Beim genauen Hinschauen erkennt man, dass der Satz von Benjamin Franklin aber sehr wohl mit dem neuen Gesetz in Verbindung gebracht werden kann.

Dabei geht es nicht nur um die Freiheit jedes Einzelnen, sondern auch die der Gemeinden und die des Kantons. Gerade im Bereich der Sozialhilfe befinden wir uns immer wieder auf einer Gratwanderung zwischen Hilfe und Hilfe zur Selbsthilfe. Das heisst, wie weit darf und soll der Staat eingreifen, helfen und unterstützen – sei es finanziell oder auch mit anderweitiger Unterstützung. Der unterstützungsbedürftige Bürger sollte trotz seiner Notlage weiterhin die Selbstständigkeit bewahren können oder gegebenenfalls zurückerlangen. Nur so kommt er aus den «Fängen des Systems» und erlangt wieder seine Freiheit. Dies verlangt jedoch eine hohe Selbstverantwortung.

Für die unterstützungspflichtige Gemeinde ist es wichtig, dass mit dem neuen Gesetz keine finanzielle Mehrbelastung erfolgt. Denn die Gemeinden haben in letzter Zeit durch immer neue Aufgaben immer mehr Aufwendungen zu bewältigen. Dadurch werden den Gemeinden die finanziellen Ressourcen entzogen, mit denen sie selbstverantwortlich handeln können. Selbstverantwortliches Handeln bedingt aber auch, dass die Aufgaben bei den Gemeinden bleiben und nicht durch ein zentralistisches System ersetzt werden. Und zwar so, dass die Zuständigkeit nicht nur hinsichtlich der finanziellen Seite bei der Gemeinde ist, sondern auch bei der faktischen Bearbeitung der Fälle. Es darf also nicht sein, dass der Gemeinde nur eine «Scheinzuständigkeit» zugesprochen wird.

Der Staat muss Rahmenbedingungen schaffen, welche den Gemeinden und den Bürgern erlauben, selbstverantwortlich zu handeln und somit ihre Freiheit bewahren können. Ich bin der festen Überzeugung, dass es für einen

gesunden Staat nach wie vor gesunde Gemeinden benötigt. Der Aufbau einer Sozialindustrie muss unbedingt vermieden werden. Dank dezentralen Strukturen kann das Selbstverantwortungsgefühl der Gemeinden und deren Bürgern hochgehalten werden. Kleinere Einheiten sind grundsätzlich übersichtlicher und demokratischer als grössere; Zentralen fördern lediglich die Unverantwortlichkeit. Schlussendlich laufen sämtlichen Staatsebenen gerade aus diesem Grunde die Finanzen aus dem Ruder.

Besinnen auf die eigenen Stärken Nicht nur im neuen Sozialhilfegesetz ist es wichtig, dass das System der gut funktionierenden Schweiz beibehalten wird. Damit der Staat gesund bleibt, ist es wichtig, dass die kleineren Einheiten wie Gemeinden und Familien intakt bleiben. In seinem Präsidialjahr hat Nationalrat Ruedi Lustenberger besonders stark und wiederholt auf das System der föderalistischen Schweiz und deren Entstehung der heutigen Form aufmerksam gemacht. Nur sollten wir

dies wieder beginnen zu leben – vor allem in Bezug auf das Subsidiaritätsprinzip.

Der Jahreswechsel ist auch immer die Zeit der guten Vorsätze und Wünsche. Zurückkommend auf das einleitende Zitat von Benjamin Franklin wünsche ich unserem Kanton im bevorstehenden Jahr, dass wir den Mut aufbringen, unserer eigenen Stärken bewusst zu sein. Den Willen zu haben, dass wir uns mit einschränkenden Gesetzen nicht unsere eigene Freiheit nehmen. Dies wünsche ich ebenfalls unserer Eidgenossenschaft. Es soll uns wieder gelingen, den Mut aufzubringen, trotz einer globalisierten Welt anders zu bleiben, unsere Eigenheiten zu bewahren und selbstverantwortlich zu handeln, damit wir für eine trügerische Sicherheit nicht unsere Freiheit opfern.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich einen «guten Rutsch», ein gutes neues Jahr und dass Sie Ihre Freiheit behalten können – dank Ihrer Selbstverantwortung.